

Zur Geschichte der *Liberal Arts*

Dieter Steiner

Wie kommt es zur Rede von den „liberalen“, den „freien“ Künsten? Wie so oft, liegt der Ursprung im antiken Griechenland. Dort sprach man von den *eleutherai technai*, was später als *artes liberales* ins Lateinische übersetzt wurde. Mit *technē* war anfänglich eine handwerkliche Tätigkeit gemeint, aber später stand dieser Begriff allgemein für Aktivitäten, mit denen ein Ziel erreicht werden sollte, im vorliegenden Fall das Ziel einer Bildung der Persönlichkeit. „Frei“ wurden sie genannt, weil es um geistige, musische, körperliche und politische Beschäftigungen ging, die mit der Würde eines freien Mannes vereinbar waren. Frei waren die männlichen Bürger einer Polis, indem sie nichts mit den Niederungen des alltäglichen Lebens, insbesondere der Sicherung des Lebensunterhaltes, zu tun hatten, Dafür waren die Frauen und die Sklaven zuständig. Heute hat (seit kurzem jedenfalls!) das Freisein nichts mehr mit einer geschlechterspezifischen Kategorisierung zu tun, sondern steht allgemein für das ungebundene Denken freier Geister, welcher Art auch immer.

Was nun zur allgemeinen Bildung der Freien gehören sollte, darüber gab es im alten Griechenland noch keine Einigung. Erst in der Spätantike wurde hierzu der Kanon der „sieben freien Künste“ (*septem artes liberales*) definiert. Diese gliederten sich in vier mathematische (*Quadrivium*) und drei sprachliche Disziplinen (*Trivium*). Zum ersteren gehörten Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik, zum letzteren, Grammatik, Rhetorik, Logik und Dialektik, wobei sich über die Zeit die Art änderte, wie aus den vier Disziplinen ein Dreierpaket wurde. An den mittelalterlichen Universitäten bildeten diese Fächer dann das allgemeine Grundstudium, auf das dann ein Studium der Philosophie folgen konnte, das eine Vorbedingung für die nachfolgende Ausbildung in Theologie, Jurisprudenz oder Medizin war.

Der Humanismus der Renaissance begann dann vom scholastischen Ideal der allgemeinen Bildung allmählich Abstand zu nehmen. Sie wurde als zu theoretisch kritisiert und stärker praktisch ausgerichtet. Ein Hauptanliegen war aber die persönliche Entwicklung der Studenten im Sinne einer sittlichen Vervollkommnung, die sie zu einem erfolgreichen menschlichen Zusammenleben befähigen sollte. Dazu passend wurde die Idee des College entwickelt als einem Ort, an dem die Studenten unter sich, aber auch mit den Lehrkräften zusammen leben konnten. Diese konnte dann aber letztlich nur in England wirklich Fuss fassen.

Dass in den USA das College eine weit verbreitete Form der Hochschule ist, geht auf deren koloniale Vergangenheit zurück. Im 17. und 18. Jahrhundert entstanden nach Vorbild des englischen Mutterlandes die ersten, durchwegs religiös geprägten Bildungsstätten dieser Art. Nach der Revolution vervielfachte sich die Zahl der höheren Lehranstalten, und allmählich kam, speziell aber aus der Mittelklasse, der Wunsch auf, anstelle der klassischen Bildung eine stärker praktisch ausgeprägte zu haben, eine, die mehr mit dem realen Leben zu tun hatte. Dies führte zur Etablierung von wissenschaftlich-praktischen Curricula mit Naturwissenschaften, Mathematik, modernen Sprachen und gewissen beruflichen Spezialisierungen. Früh im 19. Jahrhundert entstanden auch die ersten polytechnischen Hochschulen, später die sog. *Land Grant Colleges*, bei denen Landwirtschaft und Ingenieurwesen im Vordergrund stand. Mit der Etablierung von Universitäten nach deutschem Vorbild (die erste war 1876 Johns Hopkins in Baltimore) machte sich wiederum ein neues Bildungskonzept breit, bei dem nun infolge der grossen, an die Forschung herangetragenen Erwartungen sich das Hauptgewicht von den Studierenden zur Professorenschaft verschob.

Mit dem wachsenden Stellenwert des Kriteriums der Nützlichkeit hatte die alte Idee der allgemeinen, nicht berufsspezifischen Bildung im Sinne der *Liberal Arts* allmählich einen schweren Stand. Um weiter bestehen zu können, mussten die so ausgerichteten Colleges gewisse Kompromisse eingehen. Die allgemeine Bildung hatte nun aus einer Kombination von Wissen aus den neuzeitlichen Wissenschaften zu bestehen, und oft wurde über diesen Rahmen hinaus die Möglichkeit einer gewissen Spezialisierung angeboten, d.h. man konnte eine der Disziplinen als *Major* wählen. Für den Weiterbestand dieser Hochschulen spielten interessanterweise die im 19. Jahrhundert aufkommenden Frauen-Colleges (das erste wurde 1836 gegründet) eine wichtige Rolle. Aber das ist eigentlich nicht überraschend, denn der einzige Beruf, den die Frauen damals ergreifen konnten, war der der Lehrerin. Und daneben war die Meinung vorherrschend, mit einer allgemeinen Bildung könnten die Frauen bessere Mütter und Gattinnen werden.

Die neuere Entwicklung des Hochschulwesens mit der Abkehr von der Idee einer Einheit des Wissens, der daraus folgenden disziplinären Zersplitterung und der Verschiebung des Schwergewichtes von der Bildung zur Forschung geschah aber nicht ohne Kritik. Es war John Dewey (1859-1952), der in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine neuhumanistische Protestbewegung anführte. Er sprach von der Einheit des Wissens als einem „geistigen Organismus“ und forderte eine Rückkehr zu einer echten liberalen Bildung. Mit der rasanten Entwicklung der Wissenschaften und dem steigenden Bedarf an spezialisiertem Wissen war diesem Wunsch aber kein grosser Erfolg beschieden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm sich ein Komitee von Professoren der Harvard University (darunter der später als Historiker Berühmtheit erlangende Arthur M. Schlesinger (1917-2007) der Frage der allgemeinen Bildung an und publizierte dazu ein Buch mit dem Titel *General Education in a Free Society*. Die liberale Bildung an den Colleges hätte jegliche klare und kohärente Bedeutung verloren, so lautete der Befund. Schuld daran sei die inzwischen vorhandene enorme Vielfalt von verfolgten Zielen, wobei der wachsende Bedarf an spezialisiertem Wissen eine grosse Rolle spiele. Vor 100 Jahren hätte eine konfessionelle Ausrichtung noch für einen Zusammenhang gesorgt, nun aber war die Religion keine praktische Quelle für eine geistige Einheit mehr. Die angebrochene Entwicklung zum Spezialistentum konnte aber auch nicht rückgängig gemacht werden, und so musste die Lösung des Problems in einem fruchtbaren Zusammenwirken von allgemeiner und spezieller Bildung liegen. Die erstere sollte eine adäquate Basis für die Wahl der letzteren liefern und jene dabei auch eine Umgebung bieten, in der sich die diese zu ihrem vollen Potenzial entwickeln konnte. Für viele Reformer wurde dieses Buch zur „Bibel“, aber letztlich hatte es nur bei kleineren Colleges und staatlichen Universitäten eine gewisse Wirkung.

Mit der wachsenden Bedeutung, die seither der wirtschaftlichen Entwicklung zugeschrieben wird, ist vielerorts das Konzept der *Liberal Arts* als irrelevant für die Arbeitswelt bezeichnet worden – ein Studiengang dieser Art habe wenig „cash value“, so wird gesagt. Curricula werden Kosten-Nutzen-Analysen unterzogen, und viele Studierende schreiben sich in „career education“-Programmen ein. So sind die höheren Bildungsanstalten in Gefahr, zu blossen „service stations“ auf dem Weg zu wirtschaftlichem Erfolg zu werden. Dank der Umweltprobleme – so könnte man fast sagen –, die nun aber das überbordende wirtschaftliche Tun seit einiger Zeit auf dem Gewissen hat, hat eine Gegenbewegung eingesetzt, die allerdings bislang nur bescheidene Erfolge zu verbuchen hat. Gemeint ist die Vorstellung, dass unsere Zivilisation zur Lösung und zukünftigen Vermeidung dieser Probleme auf Leute mit einer allgemeinen Bildung im Sinne der *Liberal Arts* angewiesen ist, die aber eine entsprechende spezielle Orientierung hat: Eine, die disziplinenübergreifendes Wissen und entsprechendes praktisches Tun in einem allgemeinen, Natur und Menschsein erfassenden

ökologischen Sinne vermittelt und dies auf der Grundlage eines respektvollen Umgangs mit der Natur tut. In den USA repräsentiert ein aus sechs Colleges bestehender, *EcoLeague* genannter Verbund dieses Konzept, wobei – mindestens von uns aus gesehen – dem College of the Atlantic ein paradigmatischer Charakter zukommt. Dies ist, wie gesagt, ein bescheidener Anfang, aber im Gegensatz zu den USA besteht in Europa noch gar nichts derartiges.